

Verkaufsstelle  
Wiederholungs-  
Gemein- und hohen Preistage  
(Samstag) erscheint ein  
Doppelblatt.  
—  
Gratis-Beilagen:  
Sonderdruck Sonntag-Blatt  
und  
Der Familienfreund.  
—  
Abonnementpreis:  
Monatlich 60 Pfg., durch  
die Post bezogen vierteljährlich  
M. 1,80 rgt. Beleggeld.

# Rheinischer Abend-Blatt

Düsseldorf der Abend-Zeitung.  
Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expeditoren:  
Charlottenstraße 43,  
an der Bismarckstraße,  
Hähe des Courthausplatzes.  
—  
Anzeigenpreis:  
Die 7spalt. Petitzeile über  
drei Wochen 10 Pfg., aus-  
wärtige Anzeigen 20 Pfg.  
pro Zeile.  
—  
Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.  
—  
Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 175.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1400.

Dienstag den 1. August 1899.

Preisprophet Nr. 925.

10. Jahrgang.

## Die Entfremdung zwischen Recht und Volk.

Dies Thema ist seit einiger Zeit zu einem lebhaften Gespräch geworden, als sei die Zeit derjenigen Streitfragen, die in Zusammenhang mit dem Staat und seinen Beziehungen herangezogen haben, von tiefen Hoffnungen angefangen bis zum ernstlichen Protest, noch im Wachen. Jüngst kam die Kunde von einem neuen deutschen Urteile. Eine Privatstaatsanwältin hatte einen Kunden, der sie schädigen wollte, sich anrufen in die zum Offen bestimmten Sammel und wurde in allen Schritten bis zum Richteramt hinüber geschleppt, denn das Hindernis der Partei machte die Sammel zu teuer und irgend einer Richtung anders gerichtete Sammel, zu feinen für den Genuß minder tauglichen Nahrungsmittel. Nicht sie, sondern der in sie eingeschobene Fremdkörper war es, der eine gesundheitsgefährliche Wirkung zu äußern vermochte. Wie nun aber, wenn die Richterämter statt der Sachverständigen ein kleines Geschichtsbuch, das bei feineren juristischen Kreisen nicht schwerer zu erhalten ist, in die Sammel gebracht und der Empfänger die Sammel gegeben hätte?

Das eine Gute haben die hiesigen Richter auf die Urteile in die jüngere Zeit gefallt worden sind, bereits gehabt, daß sie einer unserer Rechtslehrer, der Professor Paul Rüdiger, in einem nachher durch zwei verschiedenen Urteile mit ihnen beschäftigt hat.

Man wird, auch wenn man dabei nicht an das bekannte Sprichwort von der Kräfte denkt, die der andern die Augen nicht aussticht, nicht annehmen dürfen, daß Professor Rüdiger die aus von ihm nicht gelagerte Entfremdung zwischen Recht und Volk ohne weiteres auf Seiten der Richter als Recht hätte. Er meint vielmehr, der Richterstand liegt in der totalen Unkenntlichkeit der Parteien mit allen Fragen und Einrichtungen der Rechtspflege und macht darum in ersten Teile seines Vortrages ganz bescheiden, wenn auch unserer Meinung nach zu weit gehende Behauptungen, wie dieser Unkenntlichkeit abzuwehren sei.

Neben dieser Unkenntlichkeit geht es allerdings auch eine objektive Entfernung, die eine Entfernung des Rechts und der Rechtspflege vom Volkswesen ist, zu sehen. Das geltende Recht und das Volkswesen sind nicht deckend, werden die Gesetze aber von ihm dafür verantwortlich gemacht, alle die Rechts- tagungsbeurteilungen. Man wird dem Urteilsstand der Richter bestimmen müssen, wenn er mit Bezug hierzu sagen darf, daß von einem Abgeordneten erwartet werden, daß er sich hundert Jahre lang, in das Wesen des Rechts einzuweisen. Das ist er, er ist, und dem deutschen Volk schuldig, und in dieser Hinsicht trifft unsere Parlamentarier ein schwerer und bedauerlicher Vorwurf. Und ferner: „Es ist eine schwere Pflichtbewusstheit, daß sie in den Beratungen über juristische Probleme zu wenig teilnehmen, die Zeit lieber in der Bekämpfung (früher Strafen) Schätze oder sonst zu verbringen.“

Was endlich gerade über den springenden Punkt der ganzen Frage, über die Entfremdung der Rechtspflege vom Volkswesen des Volkes gesagt wird, hat uns wenig befriedigt. Wenn beispielsweise in der Besprechung des Vortrages das schuldigste Zugeständnis gemacht wird, „unwissenschaftlich richtig ist der Vergleich mit anderen Staatsurteilen, die im Verhältnis zu dem Dresdener Urteil zu milder sind,

und wenn ferner ungeliebt auch zugegeben wird, daß die Befragung der Väter Arbeiter im Verhältnis zu unserer sonstigen Rechtspflege vielleicht zu hart ist; dann liegt ein bedauerlicher Mangel vor, der sich aber nach der öffentlichen Kritik nicht wiederholen sollte, so wird doch sofort wieder den Seiten die Schuld in die Schuld geschoben, welche „die Grundlage für das letzte Urteil geschaffen haben“, indem sie als Geschworene den Angeklagten die milderen Urteile verlesen.

Wenn uns, so meint die „Volkspartei“, dieser Teil der Ausführungen des Urteilsanwaltes auch wenig befriedigt hat, so ist sein Vortrag doch immerhin schon ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Stimmung des Volkes anfangs, daß bei der Richter- Arbeit mehr zu verschaffen. Und es früher und allgemeiner in diesen Kreisen die Erkenntnis wird, daß es notwendig ist, den Studenten hinzuweisen, daß seine Verpflichtung, den Geist seiner Zeit, seines Volkes in den Urteilen und das geschriebene Recht als Ergebnis seines Volkes anzuwenden, desto eher dürfen wir hoffen, daß sich die gegenwärtigen Urteile der Rechtspflege und dem Rechtsbewusstsein des Volkes annähern lassen.

## Politische Heberische.

### Deutsches Reich.

Die Abrüstungskonferenz im Haag ist am Sonntag Nachmittag geschlossen worden. Aus um 3 Uhr erschien Präsident v. Saelz auf seinem Platz und eröffnete das Wort. Seine Rede lang zuerst wie ein Bannwort und wurde dann befriedigt, ohne jedoch im einzelnen auf der Höhe verbleiben zu sein. Es handelte sich anfangs um eine Aufzählung des von der Konferenz Geleiteten. In der Mitte und am Schluß wurde dem Redner lebhafter Beifall zu teil. Dann sprach Graf Münster, als Senior der Botschafter, den beiden Präsidenten den Dank der Botschafter und des Reiches an dem Reichstag und der Reichsregierung für die gemessene Billigkeit. Die hierauf folgende Rede vom Minister des Reiches sprach in dem Satz aus, daß die Konferenz ein Anfang, aber kein Ende bedeute. Aus nach ein halb 4 Uhr erklärte der Präsident die Friedenskonferenz für geschlossen.

Die drei von der Friedenskonferenz beschlossenen Konventionen betreffen die Schiedsgerichte, die Kriegsgesetze, im Landkrieg und die Anwendung der Genfer Konvention auf den Seestrieg. Wenden nicht unterzeichnet von Deutschland, Österreich-Ungarn, China, Großbritannien, Italien, Japan, Luxemburg, Serbien und der Schweiz. Die Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichneten nur die Konvention über Schiedsgerichte, jedoch unter Vorbehalt. Rumänien unterzeichnete die Konvention über die Schiedsgerichte unter Vorbehalt. Die drei Konventionen betreffen das Recht, die Friedenskonferenz als Vollzug zu schließen. Schiedsgerichte betreffen die Schiedsgerichte in der Art der Dombauverträge zu verwenden, wurden nicht unterzeichnet von Deutschland, Österreich-Ungarn, China, Großbritannien, Italien, Japan, Luxemburg, Serbien und der Schweiz, jedoch Rumänien nur die Erklärung über die Vollzug unterzeichnet.

Für die Justizhandlung wird der Dank der deutschen Botschafter mitgeteilt, an dessen Spitze der

bekante Bamberger Geistliche, Waffenkunde, Bannagen veranlaßt. Der geschäftsführende Ausschuss des Bundes richtet an die Verbände der Reichsverbände, sowie der Verbandlungen die Aufforderung, zu diesem Zwecke Versammlungen einzuberufen und Aufstellungen zum Besten des Bundes zu stellen und für den Reichstag, dem Bundesrat und dem Reichstag des Reiches zu übermitteln. Die Friedenskonferenz wurde für den Banngeber, welche bekanntlich auch außerhalb der Banngebung Unterzeichner umfassen, werden sich diesem Banngeber anschließen. (Versammlungen veranstalten ist nicht schwer; aber Besucher dafür gewinnen, das ist eine andere Sache. Herr Reich und die um ihn dürfen an den „Waffen“-Konventionen nicht allzu viel Freude erleben.)

Ein wissenschaftliches Urteil über Bernstein. Bekanntlich hat Herr Reich am 30. Juni darüber, daß Bernstein gegenwärtige Anschauungen des marxistischen Sozialismus über den Sozialismus, in einer zu Bernstein im Dresden abgehaltenen Versammlung Bernstein jetzt wissenschaftliche Bedeutung abgesprochen. Diefen Aße einer beispiellosen Unabnahme haben bereits Kurt und andere sozialdemokratische Kirchenmitglieder widerprochen. Jetzt hat ein bürgerlicher Nationalökonom, Karl Dietz in Königsberg, über das letztere Bernstein Buch eine eingehende Kritik im deutschen Reich der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ veröffentlicht, in welcher er die wissenschaftliche Bedeutung Bernsteins wie folgt beurteilt:

„Hagen wie nach dem Gewisse, den die politische Ökonomie durch das sozialistische Buch zu ersetzen hat, so kann die Natur der Dinge ausfallen: Bernstein hat eine eingehende Kritik im deutschen Reich der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ veröffentlicht, in welcher er die wissenschaftliche Bedeutung Bernsteins wie folgt beurteilt: „Hagen wie nach dem Gewisse, den die politische Ökonomie durch das sozialistische Buch zu ersetzen hat, so kann die Natur der Dinge ausfallen: Bernstein hat eine eingehende Kritik im deutschen Reich der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ veröffentlicht, in welcher er die wissenschaftliche Bedeutung Bernsteins wie folgt beurteilt: „Hagen wie nach dem Gewisse, den die politische Ökonomie durch das sozialistische Buch zu ersetzen hat, so kann die Natur der Dinge ausfallen: Bernstein hat eine eingehende Kritik im deutschen Reich der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ veröffentlicht, in welcher er die wissenschaftliche Bedeutung Bernsteins wie folgt beurteilt:“

„Dies analysiert dann eingehend die Bernsteinsche Schrift und schließt seine Kritik mit folgenden Sätzen: „Wird in allem in Bernsteins Buch eine bedeutende Fortschrittsbewegung zu erkennen sein, so werden eine ganze Reihe von Seiten, die die Welt aus dem so genannten wissenschaftlichen Sozialismus für richtig angenommen werden, widerlegt. Das diese Zurückweisung von einem Mann herkommt, der sich jahrelang in dem Haupt der sozialistischen Bewegung, der marxistischen Bewegung, die der Sozialismus ist, und diese die die Kritiker wissenschaftlicher Natur.“

Herr v. Vollmar entfaltet wieder einmal seinen

Gewissen gegenüber seine humanistische Großartigkeit. Er schreibt in der „Walden“-Walden: „Man verliere Parteigewissen“ sich jetzt im „Walden“-Walden, durch das Licht der Sonne, das die Natur der Dinge ausfallen: Bernstein hat eine eingehende Kritik im deutschen Reich der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ veröffentlicht, in welcher er die wissenschaftliche Bedeutung Bernsteins wie folgt beurteilt:“

Der Justizminister des Reiches, Herr Reich, hat am 30. Juni darüber, daß Bernstein gegenwärtige Anschauungen des marxistischen Sozialismus über den Sozialismus, in einer zu Bernstein im Dresden abgehaltenen Versammlung Bernstein jetzt wissenschaftliche Bedeutung abgesprochen. Diefen Aße einer beispiellosen Unabnahme haben bereits Kurt und andere sozialdemokratische Kirchenmitglieder widerprochen. Jetzt hat ein bürgerlicher Nationalökonom, Karl Dietz in Königsberg, über das letztere Bernstein Buch eine eingehende Kritik im deutschen Reich der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ veröffentlicht, in welcher er die wissenschaftliche Bedeutung Bernsteins wie folgt beurteilt:“

„Hagen wie nach dem Gewisse, den die politische Ökonomie durch das sozialistische Buch zu ersetzen hat, so kann die Natur der Dinge ausfallen: Bernstein hat eine eingehende Kritik im deutschen Reich der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ veröffentlicht, in welcher er die wissenschaftliche Bedeutung Bernsteins wie folgt beurteilt:“

„Dies analysiert dann eingehend die Bernsteinsche Schrift und schließt seine Kritik mit folgenden Sätzen: „Wird in allem in Bernsteins Buch eine bedeutende Fortschrittsbewegung zu erkennen sein, so werden eine ganze Reihe von Seiten, die die Welt aus dem so genannten wissenschaftlichen Sozialismus für richtig angenommen werden, widerlegt. Das diese Zurückweisung von einem Mann herkommt, der sich jahrelang in dem Haupt der sozialistischen Bewegung, der marxistischen Bewegung, die der Sozialismus ist, und diese die die Kritiker wissenschaftlicher Natur.“

Herr v. Vollmar entfaltet wieder einmal seinen

## Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 67

Eine ruhige Straße in der Hauptstadt Frankreichs. Es ist zehn Uhr abends. Zwei Stühle stehen, nur teilweise durch den Schatten einzelner, einzelner Bäume, welche einen großen, unbedeutenden, aber ansehnlichen Schatten werfen. Es sind Männer, die mit schneeweißen Haaren und einem am Thor hervorragenden Dienen ein Bild geben, dann in das Haus eintreten, jedoch nicht weiter als fünfzehn Minuten verweilen, um dann wieder herauszukommen, um sich rasch zu vertieren. Es geht es hier schon seit zwei Stunden zu und wird noch bis Mitternacht dauern. Das Haus ist Eigentum seiner Excellenz des Fürsten Galliani, und Herr von Galliani ist das Haupt eines politischen Geheimbundes. Drei Monate hindurch war er in wichtiger Angelegenheit abwesend, heute ist der Tag seiner Rückkehr, und die Mitglieder der Gesellschaft, durchwegs Italiener, sind zu ihm beiseite kommen, um ihm über die Vorgänge während seiner Abwesenheit Bericht zu erstatten.

Die Uhr schlägt elf. Mit ungebührlicher Bedeude entfährt der letzte einer Gruppe, wie sich in einem Armstuhl, freilich das schmerzliche Haar zerstreut und fünfzig Minuten in tiefen Sinnen verfunken. Er denkt an Madame Gina.

„Ich werde rasch erfahren, ob es Wahrheit ist, ob es Lüge ist, Fabeln und Pauline sind schmerzliche Wunden und gehören mir mit Leib und Seele. Wenn sie fassliches Spiel mit mir getrieben hat, mag sie sich hüten.“

Er läutet, der Diener trat sofort ein.

„Gib alle fort.“

„Alle.“

„Herr Galliani gekommen?“

„Herr Galliani wartet seit einer Stunde auf die Besuche Herr Excellenz.“

„Er mag eintreten.“

Der Mann verbeugt sich und verschwindet.

Der Prinz lehnt sich in seinem Sessel zurück und kommt ungebühlich mit den Fingern auf dem Tisch.

„Herr Galliani tritt ein; ein großer Mann in glänzender Kleidung, kein anderer, als Madame Gina's Jäger.“

„Herr Galliani. Sie sind schon seit einiger Zeit hier. Sie haben also von Madame Urlaub erhalten?“

„Madame weiß nichts von meiner Abwesenheit, mein Herr. Madame begab sich vor einer Stunde auf den Ball der Oper.“

„Ah, auf dem Ball, mit wem?“

„Mit dem jungen Engländer, Herrn Boyton.“

„Wie ist alles wohl, was ich vernommen habe; dieser junge Herr? Er ist stets bei Madame?“

„Ganz Paris spricht von seiner Verlobung, nicht wahr?“

„So ist es, gnädiger Herr; möchten Sie Excellenz zu hören, was man spricht?“

„Alles, Herr für Herr.“

„Man sagt also, daß wenn Lord Boyton nicht bereits eine Gemahlin hätte, Madame Excellenz Excellenz ausgeben und ihn heiraten würde. Man sagt auch, daß Madame sich rasch in das Bett des jungen Mannes verlobt habe, und daß er der begünstigte Bewerber sei.“

„Weißt, Herr Galliani?“ ruft der Prinz, dessen Wangen bleich geworden sind. „Ihre Verlobung interessiert mich. Welche ist die Brautjungfer bei Madame?“

„Es ist Ihre blaublaue Kammerfrau, eine Schöne und hübsch, Er ist ihr allerbüßigster Begleiter aus dem Theater nach Hause, und keinem der vielen Herren, mit welchen Madame verkehrt, hat sie je nach so viel Zugeländnisse gemacht, als dem Lord Boyton vor der Eheschließung. Ganz Paris lacht und fragt, wie das Drama enden werde, wenn Excellenz zurückkomme.“

„Paris wird das bald erfahren“, entgegnete Galliani gereizt. „Sie haben gut aufgemerkt, Herr Galliani, Sie sollen entsprechend belohnt werden. Madame aber meine Brautjungfer also nicht?“

„Wein, Excellenz, ich dürfte sie geben zu Lord Boyton sagen, daß Sie Excellenz erst in vierzehn Tagen nach Paris komme.“

Ein spöttisches Lächeln umspielte die schmalen Lippen des Prinzen. „Es ist gut so. Zu welcher

Stunde geht Madame von dem Ball zurück?“

„Um ein Uhr nachts. Madame beschließt morgen einen Ausflug mit Herrn Boyton nach Wien.“

„Was trägt Madame heute?“

„Einen schwarzen Domino mit gelber Schärpe an der linken Schulter.“

„Gehobeltete Gesellschaftskleidung, eine gelbe Rose im Knopfloch und gelbe Handschuhe.“

Galliani zuckte seine Lippen hervor: „Hoh! wovon doch ist es. Herr, Ihren Dank, Herr Galliani, Ihre Exzellenz soll belohnt werden. In Ihre Bericht zu Ende, dann können Sie sich entfernen.“

„Nach einem Augenblick, gnädiger Herr; wissen Sie Excellenz, daß Madame eine Tochter hat?“

„Eine Tochter? nicht möglich!“

„Und dennoch ist die Wahrheit, gnädiger Herr. Die Tochter ist wie gesagt gegenwärtig in Madame's Hause; der Mann hat sich vor vielen Jahren von ihr scheiden lassen. Am Abend ist wurde das Fräulein von Herrn Boyton zu Madame Gina gebracht und ist seitdem bei uns geblieben. Vor vier Wochen hat sie geheiratet, wie Sie wissen, das junge Fräulein zu entfernen. Herr Mann war nur einmal im Hause und die Unterredung ist kurz ausgefallen. Hier seine Karte.“

Er reichte sie Galliani, und dieser ließ den Namen: Ewald Whittion. Einen Augenblick sah er verunglückt, und alles wird ihm klar. Sie hat von Anfang an gelogen und ihn zum besten gehabt.

„Haben Sie fort, Herr Galliani, Sie sind wirklich unglücklich!“

Auf solche Worte erwidert, läßt Herr Galliani fort. Er berichtet ausführlich, wie Whittion eines Tages das junge Fräulein ins Haus gebracht, wie Pauline getrennt geblieben und das ganze Gespräch zwischen Mutter und Tochter vernommen und ihn wiederholt hatte. Er schrieb es sofort nieder und heilte jetzt das Dokument dem Prinzen zur Verfügung.

Auf Galliani's Bericht mußte Herr Galliani das Papier einsehen und den Inhalt vorlesen.

„Ist das Fräulein noch hier?“

„Nun, mein Herr, können zwei Tage in dem Fall, sie fortgeschickt werden; sie hätte Streit mit Madame.“

„Streit, weshalb?“

„Wegen Herrn Boyton, welcher gestern und vorgestern erschienen war, um sich nach dem Fräulein zu erkundigen und es zu besuchen. Madame wollte ihn mit einer Lüge zu täuschen, das Fräulein ist unwohl und wollte ihn nicht sprechen. Pauline wiederholte dies der Keinen Fremden, welche, wie es scheint, ihren Besuchern gern und um jeden Preis wiederholen möchte, und das Fräulein machte daraus ihrer Mutter die heftigsten Vorwürfe; diese aber, ein Widerspruch nicht gemindert, überließ das arme Fräulein erbarungslos. Es bedauerte sie nicht, wurde aber von Pauline zurückgehalten.“

Madame teilte Pauline dann mit, daß das junge Fräulein nachsichtig sei, und ihr Verhalten darin befehle, Madame für ihre Mutter zu halten. Durch eigenständige Sinnestäuschung veranlaßt, ließ sie den Jüngling entlassen, und Madame leit nun genötigt, sie so lange in strengem Verstecknis zu halten, bis diese von dem Ansehen des armen Kindes Kenntnis hätten. Madame will das Fräulein erbarungslos entfernen; möglich ist getrennt werden soll, hat Pauline noch nicht erfahren können.“

„Und das Gespräch mit Herrn Whittion, hat Pauline es auch beauftragt?“

„Pauline vernahm jedes Wort, gnädiger Herr, und hat mir alles wiederholt. Ich habe es gleichfalls niedergegeschrieben, hier ist es.“

Der Prinz liest sorgfältig jede Zeile.

„Ist dies alles?“ fragt er mit heiserer Stimme.

„Alles, mein Herr.“

„Das Fräulein ist also noch in Madame's Gemächern eingesperrt, und diese wird vor ein höheres nicht zurückgehen. Ich werde Sie begleiten, Herr Galliani.“

Er lacht, und dieses Lachen klingt unheimlich. Der Wagen steht vor der Thür, sie steigen ein und fahren zu Madame's Wohnung.





